

ZUKUNFT.GESUNDHEIT.DIGITAL

„High Tech und High Touch: Gesundheit wird digital!“



„Daten sind das Öl des 21. Jahrhunderts“ lautet ein Zitat, das in kaum einer Rede oder Stellungnahme zur digitalen Transformation fehlt. Die Möglichkeiten der datenbasierten digitalen Medizin eines vernetzten Gesundheitswesens sind enorm. Bei der digitalen Patientenversorgung steht Deutschland noch am Anfang.

Das muss sich fundamental ändern, wenn der digitale Standort Deutschland aufholen soll. Es braucht ein klares Bekenntnis zur konsequenten Digitalisierung des Gesundheitswesens. Das Förderkonzept des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Medizininformatik ist dafür ein wichtiger Impuls. IT-Systeme können den Austausch von Daten aus Krankenversorgung, biomedizinischer und klinischer Forschung über die Grenzen von Institutionen und Standorten hinweg ermöglichen. Dabei muss von Anfang an für technische und semantische Interoperabilität gesorgt werden. Eine zentrale Rolle kommt hier der einrichtungsübergreifenden elektronischen Patientenakte zu. Sie hat das Potenzial, die für die Behandlung und Versorgung des Patienten erforderlichen Informationen zu bündeln und im Bedarfsfall den Beteiligten

zur Verfügung zu stellen. Sie stärkt die Datensouveränität des Bürgers und ist notwendige Voraussetzung für die inhaltliche Vernetzung von Versorgung und Forschung. Der Bundesverband Gesundheits-IT – bvitg e. V. vertritt in Deutschland die führenden IT-Anbieter im Gesundheitswesen. Unser Anspruch und Auftrag ist es, mit Politik und gesellschaftlichen Gruppen den Dialog über die digitale Transformation zu führen. Daher haben wir im letzten Jahr die Reihe **Zukunft.Gesundheit.Digital** gestartet. Dieser zweite Trendbrief mit einem Beitrag des Staatssekretärs Dr. Georg Schütte (BMBF) und einem Kommentar von Prof. Dr. Christiane Woopen greift die zentralen Themen und Thesen der Veranstaltung „High Tech und High Touch – Gesundheit wird digital!“ auf.

Ich freue mich mit Ihnen ins Gespräch zu kommen und wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!



Ihr Ekkehard Mittelstaedt
Geschäftsführer bvitg e. V.

THEMEN

Zahlen, Daten und Fakten

„Bei der Vernetzung im Gesundheitswesen muss Deutschland deutlich zulegen“

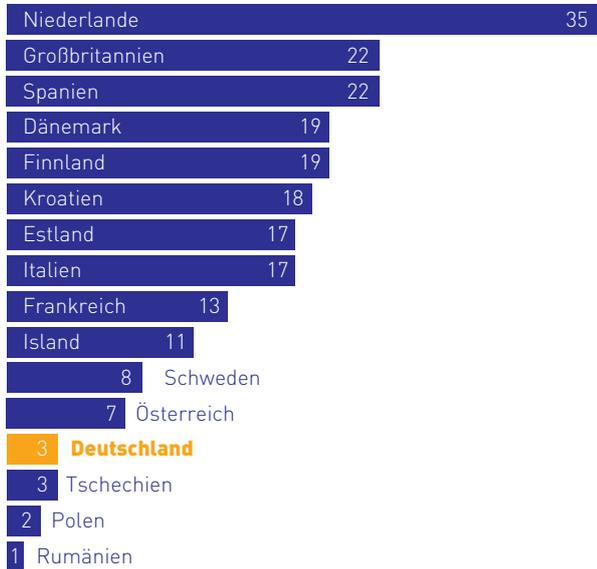
Ein Interview mit Dr. Georg Schütte, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung

„Schönes neues Gesundheitswesen“

Außenansicht von Prof. Dr. Christiane Woopen, Direktorin des Cologne Center for Ethics, Rights, Economics and Social Sciences of Health (ceres) der Universität zu Köln

Deutschland: Schlusslicht bei der Digitalisierung und Vernetzung

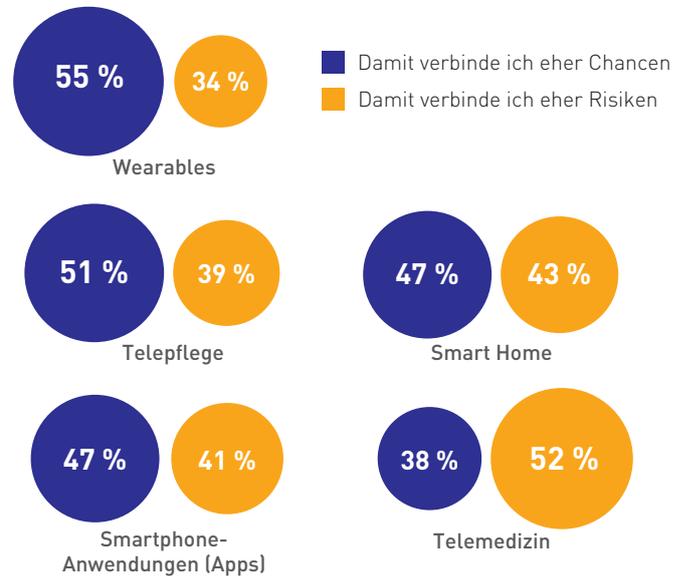
Anteil der Krankenhäuser, die über E-Health-Anwendungen für Tele-Homecare/-Monitoring verfügen (Prozent)



Quelle: Europäische Kommission, PwC 2015

Vernetzte Gesundheit in Deutschland: Chancen und Ängste

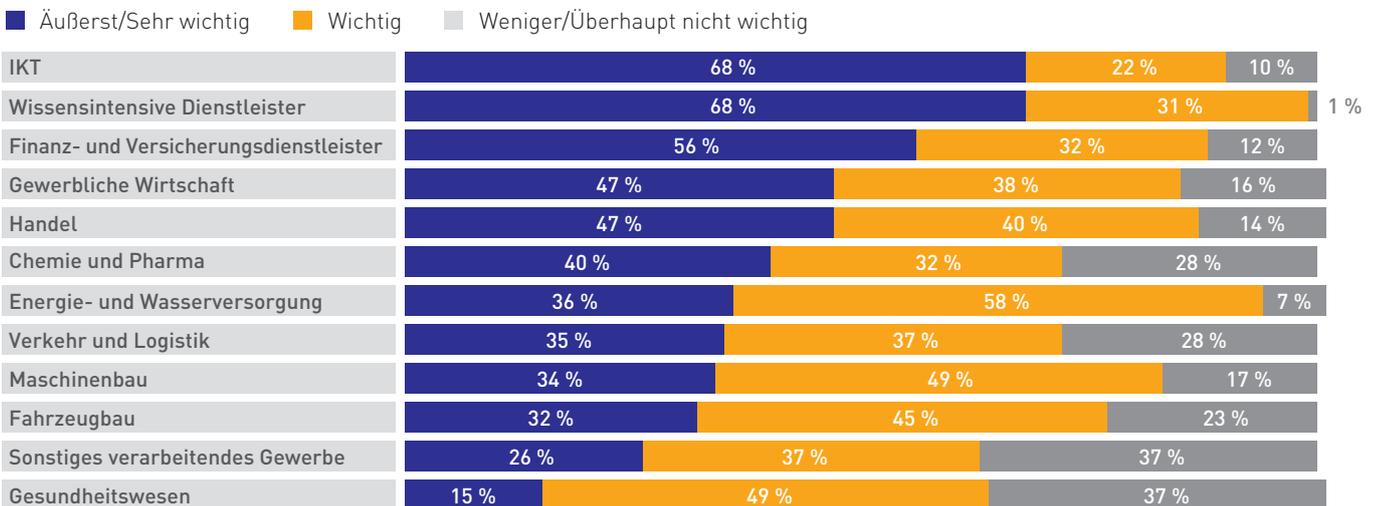
Chancen- und Risikoempfinden bei neuen Technologien im Gesundheits- und Pflegebereich



zu 100% fehlende Werte: weißt nicht/keine Angabe
Basis: Bevölkerung in Deutschland ab 14 Jahren
Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 2016

Das deutsche Gesundheitswesen ist digitaler Nachzügler

Wie wichtig ist es für Ihr Unternehmen, digital auf dem neuesten Stand zu sein?



Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWE), TNS Infratest 2016

Impressum

Der Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V. vertritt in Deutschland die führenden IT-Anbieter im Gesundheitswesen, deren Produkte je nach Segment in bis zu 90 Prozent des ambulanten und stationären Sektors inklusive Reha-, Pflege- und Sozialeinrichtungen eingesetzt werden. Über 70 Prozent der Unternehmen sind international tätig. Die bvityg Service GmbH, die als hundertprozentige Tochtergesellschaft des bvityg e. V. auftritt, organisiert den verbandseigenen Branchentreff conHIT – Connecting Healthcare IT.

Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V.

Taubenstraße 23 | D - 10117 Berlin
Kontakt: Sebastian Zilch
T +49 (0) 30 206 22 58 - 12
F +49 (0) 30 206 22 58 - 69
M +49 (0) 151 528 507 41
sebastian.zilch@bvityg.de
www.bvityg.de

Ein Interview mit Dr. Georg Schütte, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung

„Bei der Vernetzung im Gesundheitswesen muss Deutschland deutlich zulegen“

Sehr geehrter Herr Schütte, die Megatrends Digitalisierung und demografischer Wandel stellen das deutsche Gesundheitssystem vor enorme Veränderungen. Wo sehen Sie die größten Herausforderungen in den kommenden Jahren?

Der demografische Wandel führt dazu, dass immer mehr Menschen an chronischen Erkrankungen wie Krebs, Bluthochdruck oder Demenz leiden. Dadurch steigen die Behandlungs- und Pflegekosten. Die Digitalisierung hilft bei der Bewältigung dieser Herausforderung. Digitale Gesundheitsanwendungen können die medizinische Versorgung verbessern. Eine stringente Vernetzung führt zur Vereinfachung von Prozessen und hilft, Kosten zu reduzieren. Bei der Vernetzung im Gesundheitswesen muss Deutschland allerdings noch deutlich zulegen. In den USA gehört die Digitalisierung längst zum medizinischen Alltag.

Welchen Einfluss nimmt ein deutsches Ministerium wie das BMBF auf diese Megatrends mit Bezug auf das Gesundheitswesen?

Das BMBF setzt sich dafür ein, dass das Potential der Digitalisierung für die Patientenversorgung voll ausgeschöpft wird. Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung von digitalen Innovationen in der Medizintechnik, die von Wissenschaft, Wirtschaft und Anwendern gemeinsam entwickelt werden. Beispiele sind interaktive Implantate oder ein vernetzter OP. In unserem Rahmenprogramm Gesundheitsforschung treiben wir den Wirksamkeitsnachweis von digitalen Gesundheitsanwendungen, wie Gesundheits-Apps oder Telemedizin, voran.

Was ist im Bereich der Forschungspolitik notwendig, um den internationalen Anschluss nicht zu verpassen?

Die digitale Transformation des Wirtschaftsstandorts Deutschland wird nur gelingen, wenn der Mittelstand als dessen tragende Säule diesen Prozess erfolgreich meistert. Ein zentrales Ziel der Forschungsförderung ist es daher, technologische Lösungen zu Industrie 4.0 in die Breite der Wirtschaft zu bringen. In der Gesundheitswirtschaft forcieren wir die Vernetzung der mittelständisch geprägten Medizintechnik-Branche mit IT-Unternehmen, ein Schwerpunkt im Fachprogramm Medizintechnik des BMBF.

Wie wird sich der Bereich der Gesundheitsforschung entwickeln und welche Rolle spielt dabei „Big Data“? Was muss Deutschland tun, um im europäischen sowie internationalen Vergleich wettbewerbsfähig zu sein?

In den kommenden Jahren wird die Präzisionsmedizin das beherrschende Thema der Gesundheitsforschung bleiben. Dazu muss die Vielzahl der verfügbaren molekularbiologischen und medizinischen Daten für die Patientenversorgung nutzbar sein. Die Potentiale der medizinischen „Big Data“ sind enorm, werden bislang aber unzureichend ausgeschöpft. Mit Hilfe des Förderkonzepts Medizininformatik des BMBF sollen sich die deutschen Universitätskliniken und ihre Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und Versorgung vernetzen und medizinische Daten gemeinsam für eine bessere Krankenversorgung aufarbeiten.

Die Bundesbürger betrachten den Nutzen einer zunehmend digitalen Gesundheitsversorgung skeptisch. Was können Politik und Wirtschaft gemeinsam für mehr Akzeptanz unternehmen?

Ich beobachte hier eine Ambivalenz: Auf der einen Seite betrachten viele Bürger die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche mit Skepsis, auf der anderen Seite geben sie auch sensible Gesundheitsdaten, etwa von Smartwatches oder Fitnessarmbändern, freiwillig an Dritte weiter. Wichtig ist Transparenz. Bürgerinnen und Bürger müssen wissen, was mit ihren Gesundheitsdaten passiert und wer sie einsehen kann. Daneben brauchen wir mehr Pilotprojekte, die zeigen, wie aus den ohnehin schon erhobenen Daten tatsächlich ein Mehrwert für die Gesundheit entstehen kann.

Nutzen Sie persönlich digitale Gesundheitsdienste oder Apps?

Ich persönlich nutze Informationsangebote, von denen ich weiß, dass sie durch kompetente und seriöse Anbieter erstellt wurden, wie etwa www.gesundheitsinformation.de. Gerne empfehle ich auch die Angebote der großen Forschungszentren, z.B. www.krebsinformationsdienst.de oder www.lungeninformationsdienst.de.



Außenansicht von Prof. Dr. Christiane Woopen, Direktorin des Cologne Center for Ethics, Rights, Economics and Social Sciences of Health (ceres) der Universität zu Köln

Schönes neues Gesundheitswesen



Die Möglichkeiten der Digitalisierung bergen Potenziale für die Gesundheitsversorgung, die das leuchtende Bild eines leistungsstarken Gesundheitswesens der Zukunft hervorrufen. Im Zentrum dieses Bildes steht der Patient, dessen Selbstbestimmung gestärkt und dessen Behandlung im Rahmen eines gerechten Gesundheitssystems optimiert wird.

Grob skizziert könnte das so aussehen: Jedem Bürger stehen mithilfe digitaler Medien qualitätsgesicherte Gesundheitsinformationen zur Verfügung, auf die er sich verlassen und die er in seine Lebensgestaltung und medizinische Versorgung einbeziehen kann – soweit er das eben möchte. Jeder Bürger hat Zugang zu verständlichen und vertrauenswürdigen Informationen über Anbieter von Gesundheitsleistungen, um sich je nach Bedarf sein eigenes Gesundheitsnetzwerk aus Ärzten unterschiedlicher Fachrichtungen, Therapeuten und Beratern aus verschiedenen Gesundheitsberufen, Krankenhäusern, Apotheken, Fitnesszentren, Reisebüros usw. zusammen zu stellen. Der Patient verfügt über seine persönlichen Gesundheitsdaten – z. B. auf seinem Smartphone – und kann entscheiden, wem er sie in welchen Situationen zur Verfügung stellt.

Der Arzt nutzt digitale Hilfsmittel, um die Patienten unter Nutzung seiner Erfahrung immer auf dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse, also evidenzbasiert zu behandeln. Umfassende Datenbanken erlauben eine schnelle Prüfung, welche therapeutischen Strategien auf das genetische, metabolische, soziale, psychologische etc. Profil des Patienten am besten passen, welche Medikamente kombinierbar und wie sie angesichts der individuellen Parameter des Patienten zu dosieren sind.

Der Arzt – und nicht etwa ein Servicezentrum von Google – ist für den Patienten die zentrale Anlaufstelle in seinem persönlichen Gesundheitsnetzwerk. Er ist Vertrauensperson, Qualitätsgarant und menschlicher Partner, der durch digital unterstützte effiziente Abläufe Zeit für den Patienten hat.

Die Daten aus der alltäglichen Gesundheitsversorgung werden konsequent erhoben und ausgewertet. So können Personen und Einrichtungen ständig dazu lernen. In solch einem lernenden Gesundheitssystem werden Qualität, Effizienz und Sicherheit der Versorgung kontinuierlich verbessert.

Es gibt keine institutionellen Schranken im Gesundheitswesen, etwa zwischen ambulanter und stationärer Versorgung. Stattdessen dreht sich alles um das Wohl des Patienten und seine effiziente, koordinierte Behandlung und Begleitung während des gesamten Krankheitsverlaufs. Das alles klingt eigentlich sehr einfach, doch auf dem Weg dahin sind noch etliche Herausforderungen zu bewältigen – hier drei davon:

- Alle Beteiligten müssen die erforderlichen Kompetenzen haben, um die technischen Hilfsmittel sinnvoll einsetzen und mit digitalen Medien vernünftig umgehen zu können. Die Grundlagen dafür müssen bereits in der Schule vermittelt werden. Darüber hinaus müssen entsprechende Inhalte in die Ausbildung zu den verschiedenen Gesundheitsberufen aufgenommen werden.
- Angesichts komplexer technischer Umgebungen und einem hohen Grad an Vernetzung – Stichwort Big Data – ist es für den Einzelnen nicht leicht, ja oft sogar ausgeschlossen, eine umfassende Kontrolle über seine persönlichen Daten auszuüben. Das schränkt seine Selbstbestimmung ein und verletzt seine Privatsphäre. Über den reinen Datenschutz im klassischen Verständnis hinaus geht es etwa auch um die algorithmengesteuerte Individualisierung von Angeboten und Informationen, deren Hintergründe der Einzelne nicht nachvollziehen und damit auch nicht hinterfragen kann. Transparenz und Verständlichkeit sind in diesem Zusammenhang wichtige Bedingungen bei der Gestaltung digitaler Hilfsmittel.
- Nicht zuletzt sollten wir darauf achten, dass das System der Krankenversicherung ein solidarisches bleibt. Prämi- und Tarifmodelle, die auf der kontinuierlichen Bereitstellung von Daten des Versicherten beruhen, verlagern die auch finanzielle Verantwortung für die Gesundheitsversorgung von der Gemeinschaft auf den Einzelnen und bergen damit die Gefahr von Diskriminierungen. Benachteiligt werden etwa jene, die die Daten aus Gründen der Privatheit nicht bereitstellen möchten, oder jene, die die erforderlichen Normwerte nicht erfüllen können, weil es ihnen viel zu schlecht geht. Die Gesellschaft sollte ihnen die Solidarität nicht entziehen.

Schönes neues Gesundheitswesen? Ja bitte, aber im Rahmen einer solidarischen Gesellschaft und auf der Grundlage ethisch fundierter Regulierung.